

auf Burg Werle stracks zumarschierte. Die Bäume standen kahl. Nebel ballten sich über Wiesen und Gräben und wurden von den Stößen des Windes auf und ab und hin und her getrieben, seltsame Formen bildend, die der bleiche Schein des von jagenden, schwarzen Wolken umfangenen Mondes in gespenstischen Verzerrungen zeigte. Der Schiffsmann indes hatte Mut. Seine Fahrten waren voller Abenteuer und Schrecknisse gewesen; das Toben des Sturmes, das Drohen der Eisberge und die Last der Einsamkeit hatten ihn nicht zum Zittern gebracht. Wie er sich aber Burg Werle näherte, die Bildungen der Nacht voller Herbstesgrauen ihn umdräuten, fühlte er die Furcht in seinem Herzen sich regen, und er beschleunigte seinen Schritt. Immer schwärzer wurde die Nacht. Die laublosen Aeste der Bäume schienen sich in grauliche Fingarme zu verwandeln, die sich krümmten, um nach seinen Haaren zu greifen. Er fing an zu laufen, und im Laufen stieß er gegen einen Stein. Er fiel. Eine Stimme erhob sich aus dem Dunkel und der Nachtschwere, tonlos, langsam und milde: „Wer bedrängt uns Arme?“ Sogleich erglommen rings blasser Frlichter; Geistergestalten entschwebten der Erde und verwoben sich zu schrecklichem Reigen. Fast schwand dem Schiffsmann die Sinne. Ein fürchterliches Treiben hub an. Die Geister lösten sich voneinander, nahmen menschliche Formen an und bedrängten den notvoll Liegenden mit ihrem Beginnen.

Burg Werle stand mit Mauern, Zinnen und Thürmen plötzlich wieder da. Und die Mauern waren durchsichtig, und was im innersten Winkel geschah, konnte alles der vor

Schrecken gebannte Schiffsmann sehen. So sah er, wie in einem prächtigen Saale Ritter und Frauen verammelt waren um das Gestühl des Burgherrn und seiner Sippe. Dieser, schon über das Mannesalter hinaus, hatte an seiner Seite ein junges Fräulein. Die Söhne des Herrn blickten grimmig und unlustig drein. Und die Sprache ihrer schwarzen Herzen wurde vernehmbar. Sie brühten rucklose Lat gegen ihren Vater, der durch seine geplante zweite Vermählung ihnen als bisher einzigen Erben von Burg, Land und Leuten Abbruch zu tun im Begriffe schien. Der Spuk wechselte. Schleichend näherten sich Vermummt dem Schlafgemach des Burgherrn, blanke Dolche in den Händen. Sie dringen ein. Sie nähern sich dem Lager. Die spitzigen Dolche treffen das ahnungslose Vaterherz, daß es stille steht und die Seele an den entsehten Vatermördern vorüber aus dem blutenden Leibe entweicht. Und da bersten die Mauern. Und es versinken die Thürme. Und nichts mehr steht und ragt. Nur klagende Geister irren jammern um die verfluchte Stätte: die Vatermörder, die vergebens um Erlösung aus ihrer qualvollen Rubellosigkeit zum unerbittlichen Himmel flehen. — In der Ferne kräht ein Hahn. Und der Spuk ist aus.

Mit schlotternden Gliedern vermochte der Schiffsmann sich aufzurichten. Anders als er sich genah, schritt er davon. Als er endlich in seinem Heimatdorfe ankam, da war er schier ein alter Mann und seine Zunge gelähmt. Doch vermochte er dem Pfarrer nach langer Zeit endlich Bericht zu geben. Und so ist die Stunde von dem Spuk um Burg Werle bis auf den heutigen Tag gekommen.



Feuersbrünste im alten Güstrow

(Nach einer größeren Aufstellung von Stadtbaurat Richter, Güstrow.)

Thomas erwähnt in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Güstrow“, welche von dem verstorbenen Gymnasialprofessor Dr. Marquardt ins Deutsche übersetzt sind als erste große Feuersbrunst den Brand der sogenannten alten Stadt. Nach seinem Bericht lag vor 1228, dem Jahre, in welchem dem Orte Güstrow das Stadtrecht verliehen wurde, auf dem rechten Nebelufer zu beiden Seiten des Weges, der nach Sudow und Rostock führt, der alte Ort Güstrow. Diese Ortschaft ist zu Ende des 12. Jahrhunderts durch Feuer vollständig in Asche gelegt. Thomas berichtet, daß die neuen Ansiedler auf der linken Nebelseite, also dort,

wo die heutige Altstadt liegt, ihre Wohnhäuser bauten, und daß dieser dort entstehende Ort im Beginn des 13. Jahrhunderts sich schnell zu entwickeln begann. Lange hörte man dann nichts von Feuersbrünsten. Erst über jene großen Brandkatastrophen zu Anfang des 16. Jahrhunderts berichtet der Chronist wieder. Im Jahre 1503, am Tage vor Peter und Paul, am 28. Juni, zündete ein Blitzstrahl um die Mittagszeit in der Stadt, und die sich entwickelnde Feuersbrunst nahm solche Ausdehnung an, daß von der damaligen Stadt nur der Dom mit seiner Umgebung und das Herzogliche Schloß sowie etwa 50 Häuser am

Ziegenmarkt (heute „Am Berge“) verschont geblieben sind. Auch die Pfarrkirche wurde bei diesem Feuer mit samt ihrem Turm von Grund auf zerstört, doch wurde sie in den nächsten 5 Jahren aus gesammelten Almosen wieder aufgebaut. Während der Neubau der Pfarrkirche noch nicht ganz beendet war, brach im Jahre 1508, an demselben Tage wie vor fünf Jahren, am Abend vor Peter und Paul, am 28. Juni, wiederum ein großer Brand aus, „diesmal zwar nicht vom Himmel herab, sondern durch die Sorglosigkeit der Leute entstanden“. Dieser Brand vernichtete die damals am Ziegenmarkt verschont gebliebenen Häuser und weiterhin 50 Häuser, welche seit dem ersten Brande neu gebaut waren. Wenige Jahre darauf, 1512, entstand am Montag nach dem Fest „Allerheiligen“ ein dritter großer Brand, durch den der nördliche Teil der Stadt, das sogenannte Schnotenviertel, welches kaum aus der Asche neu entstanden war, vernichtet wurde. Diese drei großen Brände innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren haben naturgemäß schwere Not über die Bevölkerung gebracht, denn außer den draußen liegenden Aedern und Gärten war nichts geblieben, und das Geld reichte kaum zum Wiederaufbau der Häuser. Damals hat die Geistlichkeit, welche über große Mittel verfügte, große Teile der den Bürgern gehörigen Aeder, Wiesen und Gärten gekauft, wodurch es den Bürgern ermöglicht wurde, sich neue Wohnhäuser zu bauen. Eine große Inschrift in der Turmhalle der Pfarrkirche am linken Turmpfeiler gibt noch heute Zeugnis von diesen drei großen verheerenden Bränden. Aus den folgenden Jahren ist noch der Brand des Schlosses zu erwähnen in der Regierungszeit des Herzogs Ulrich, welcher an der Stelle des abgebrannten Schlosses in den folgenden Jahren das heute noch stehende, durch die Baumeister Franziskus Parr und Philipp Brandin, neu errichtet ließ.

Auch in den nächsten Jahren und Jahrhunderten wird es in Güstrow noch reichlich gebrannt haben, denn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden unter der Regierung des Herzogs Gustav Adolf neue Verordnungen zur Bekämpfung des Feuers erlassen. Die zahlreichen Feuersbrünste veranlaßten den Rat der Stadt nach neuen Mitteln zu suchen, um für die Bekämpfung und Löschung der Brände gerüstet zu sein. Eine Folge der in dieser Zeit häufig aufgetretenen Brände mag es auch gewesen sein, daß in diesen Jahren die Strohdächer in der Stadt Güstrow mehr und mehr verschwanden und durch Steindächer ersetzt wurden. Der Chronist Thomas erwähnt diese Verbesserungen im Feuerlöschwesen ganz besonders und hebt hervor, daß nur ein Wunsch unerfüllt geblieben ist, nämlich die Schaffung einer bequemen Wasserleitung, aber er fügt hinzu, daß auch diese, wenn das Schicksal es will, noch einmal von den Nachkommen erfunden werden möge.

Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts führten die immer noch häufig auftretenden Brände dazu, daß in dem damals neu gegründeten Männer-Turnverein die Anregung gegeben wurde, eine Turner-Feuerwehr zu gründen. Mehrere Jahre haben die Verhandlungen zwischen dem Magistrat der Stadt und dem Männer-Turnverein gedauert, bis endlich im Jahre 1868 die Gründung der Wehr erfolgte. Der unmittelbare Anlaß, dieser Gründung ernstlich näher zu treten, war der große Brand, durch welchen am 19. August 1868 die östliche Seite der Großen Schulstraße von dem heute noch stehenden Gehäus an der kleinen Schulstraße bis zu der Apotheke Paulsen vernichtet wurde.

Woans min Unkel dat Dokter'n lihrte

Von Dr. Will Deder

Männigmal, wenn wi abends Nat spälen, halt min Unkel 'ne Buddel ut'n Keller. Denn duert dat nich lang un de Pausen warden immer grötter. „Wer giwvt?“ geiht de Frag alle Mål' lang. Un 't duert nich lang, sünd wi mid den in't Bertellen, un de Worten ligen still up'n Tisch.

Min Unkel is Minschendoctor — tau'n Pirddoctor hadd't bi em nich langt, bertell't

hei Jeden in't Vertrugen — un steiht in'n großes Anseihn in de liirte Stadt un de ganze Nahwerschaft. De Landlid' schiden von wihter 'n Wagen, üm Dokter Scheel halen tau laten. Dat kamen doch nu immer nige Dokter's, sgor in de Körper sitten sei all — aewer minen Unkel bett dat all niz schadt. Sei is noch immer Dag un Nacht ünnerwegens un kann't gornich all vörkamen.